

Emma ist weg

„Das hat ja auch keiner ahnen können“, sage ich, und lüge damit weder zum ersten noch zum letzten Mal an diesem Abend. Ich hatte es geahnt, alle hatten es geahnt, nur Lucas hatte es nicht geahnt, und wenn doch, dann hatte er diese Ahnung in sich überstimmt. Die Freunde am Tisch nicken nachdenklich und tröstlich wie eine Galerie von Wackeldackeln auf der Hutablage während einer Kaffeefahrt auf gut gepflegten Bundesstraßen. So schnell lügt man, ein bisschen wenigstens.

„Wir hatten das alles... besprochen. Warum es beim ersten Mal nicht geklappt hat. Dass wir mehr reden müssen. Und dann, keine Erklärung, nichts, einfach abgehauen.“

Lucas sitzt, umringt von uns halbwegs hilflosen Plastikhunden, am Eck unseres Stammtisches und lamentiert in sein viertes Hasseröder. Montag war Emma gegangen, heute, am Freitag der Folgewoche, hatten wir Zeit für ihn. Das ist vielleicht das Tragischste an Trennungen im Erwachsenenalter: Die Support Group trifft sich nicht nach Chemie auf dem LIDL-Parkplatz, sondern nach einer Doodle-Umfrage zwischen Feierabend und Baby-Pflichten.

„Menschen ändern sich nicht. Lucas“, sagt Gregor, und wickelt eine Packung Zigaretten aus, die vierte letzte Schachtel des jungen Monats.

„Das ist doch nicht der Punkt“, sage ich, „Menschen müssen sich ja nicht ändern, nur dazulernen. Das ist was ganz anderes!“

„Natürlich ändern sich Menschen“, sagt Basti, „nur halt selten zum Besseren. Wir werden schon immer dümmer, finde ich. Sonst hätten nicht alle neuen Firmen nur noch vier Buchstaben im Namen, um uns nicht zu überfordern.“

„Ist doch Haarspalterei. Dann eben: Menschen lernen nichts grundsätzlich Neues, nicht über sich“, entgegnet Lucas, ohne davon abzusehen, seinen Bierdeckel mit den Fingernägeln zu zerkrümeln.

„Bolt, Wolt, Uber, Lift“

„Quatsch. Lucas hat doch auch gelernt, besser über Probleme zu reden. Sonst wären wir ja alle nicht hier, oder?“, werfe ich ein.

„Lime, Loom, Brex, Tier“

„Eigentlich hab ich ja allen Bescheid gesagt“, gibt Gregor zu bedenken. „Und vor dem dritten Pils ist da nicht viel mehr passiert als Kniffel und abwarten.“

„Hey – ich sitz hier übrigens?“

„Oico, Bird, Jodl, Flic“

„Sorry, Lucas. Ich mein‘ ja nur, im Kern würdest du das immer noch am liebsten alleine ausbrüten, oder?“. Gregor ist ein Mann für toughe Wahrheiten, solange sie nicht mit den Erfolgsaussichten seines Basketball-Teams zu tun haben.

„Jodel schreibt man mit e. Und ich bin ziemlich sicher, dass du dir Flic ausgedacht hast“, sage ich.

„Schon okay, ich weiß das ja zu schätzen. Tut gut, dass ihr da seid, danke.“

„Das E in Jodel spricht aber kein Mensch, könnte man auch weglassen. Und Flic ist zwar ausgedacht, könnte aber easy auch eine Dating-App sein, die nach Filmgeschmack matcht oder so.“

Alle schweigen, Gregor raucht. Basti schaut im App-Store nach, welche Start Ups er vergessen hat, Lucas reibt sich die Stirn. Ich flicke einen Würfel über den Tisch, er prallt an Gläser, dann den Aschenbecher, und fällt zu Boden. Ächzend beuge ich mich zur Seite, um ihn aufzuheben. Der unausgesprochene Plan, unseren frisch alleinstehenden Freund vielleicht kurzfristig direkt neu zu vermitteln, steht angesichts unserer kaum elektrisierenden kollektiven Außenwirkung unter keinem guten Stern.

„Wenn es ihr wichtig gewesen wäre, dann hätte sie das alles ernster genommen. So oder so,“ versucht Gregor, das Gespräch wieder ins Laufen zu bringen.

„Und wenn sie das jetzt nicht hinkriegt, dann ist sie auch in Zukunft niemand, auf den du dich verlassen willst“, füge ich hinzu, froh, dass wir in eine gemeinsame Kerbe schlagen. „Ist gar nicht so wichtig, ob sie sich ändern könnte. Oder was lernen könnte, was weiß ich. Nur, dass sie das für dich nicht wollte.“ Manchmal frage ich mich, wer wohl das Zeug zur deutschen deutsche Taylor Swift hat. Und ob sie noch einen Songwriter sucht. Ich probiere, nicht zu zufrieden mit mir auszusehen, während Lucas mit der Körperspannung einer nur halb gestopften Kalbsbratwurst über dem zerschlissenen Holz des Tisches hängt. „Und ich? Vielleicht hab’ ich ja irgendwas nicht gelernt. Muss ich mich ändern?“

Drei betretene Dackel tauschen über halbleere Pilsgläser schnelle Blicke.

„Uff“, sagt Gregor.

„Hmm“, mache ich.

„Also“, ergänzt Basti.

Kurz ist es still. Das kann kein angenehmer Moment für Lucas sein, der auf seinem Stuhl zusammengesunken ist, mit der Körperspannung von Jesu’ Leichnam in Marias Armen in Michelangelos Pietà. Dass er dabei ein Ninja Turtles-Shirt trägt, gibt seiner Erscheinung eine gewisse ironische Qualität. Erwartungsgemäß ist es Gregor, der sich durchringt, die Gründe unseres Zögerns zu verbalisieren.

„Naja. Ich meine. Nein. Du musst dich nicht ändern. Geht vielleicht auch gar nicht, oder? Aber. Also. Du bist schon manchmal sehr...“

„Intensiv“, springe ich bei.

„Fixiert“, sagt Basti.

„Ja“, nimmt Gregor den Ball dankbar auf. „Es ginge jetzt ein bisschen darum, das gewissermaßen, sozusagen, irgendwie mehr zu, ähm, bändigen. Das kann man ja lernen, oder?“

Wir nicken eifrig, dankbar, dass er sich ums Reden kümmert.

„Und sicher war Emma auch einfach nicht die Richtige. Die hat sich nicht wohl damit gefühlt, so im Mittelpunkt zu stehen für dich. Aber dich ändern? Unsinn.“

„Völlig“, ergänze ich.

„Zoom!“, sagt Basti, „auch nur vier Buchstaben.“

Lucas sieht verwirrt aus. Kein Wunder, wenn das, was wir machen, trösten ist, dann möchte ich nicht wissen, wie mobben aussieht.

„Sorry“, sage ich, „ist jetzt vielleicht nicht der Moment für self improvement, oder?“

„Stimmt“, sagt Basti.

„Du bist schon echt okay“, sagt Gregor. Seine Hand liegt auf Lucas Schulter, ganz leicht, kein Klopfen, kein Drücken.

Wir schweigen.

Ich denke darüber nach, dass wir hier vor ein paar Jahren noch nicht so gesessen hätten.

Vielleicht hat sich was geändert.

Vielleicht wir.

Vielleicht.

(Schreibimpuls: Können Menschen sich ändern?)

Was ist dafür nötig?

Alle Rechte verbleiben beim Urheber.

Kontakt: niklas.ehrentreich@gmail.com)